

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer. Morgenblatt. No. 1573. Wien, Freitag den 15. Januar 1869.

Eduard Hanslick, Oper und Singspiel. (Niemann. „Joseph und seine Brüder“. „Périchole“, von Offenbach.).

1 Oper und Singspiel.

Ed. H. Ein Heldentenor, der heutzutage auf fremden Bühnen als in *Joseph* Méhul's gleichnamiger Oper gastiert, ist gewiß eine seltene Erscheinung. Jeder reisende Künstler pflegt für seine Gastspiele eminent dankbare Aufgaben zu wählen, und dankbar findet der Virtuose vor Allem das Schwierige und Anstrengende. Wenn ein moderner Tenorist, ganz im Gegensatze hiezu, als „Joseph von Egypten“ seinen Ruhm zu vergrößern weiß, so darf man eine ungewöhnliche Persönlichkeit hinter ihm vermuthen. Als solche hat sich Herr in der Titelrolle der *Niemann* Méhul'schen Oper vollständig bewährt. Wie unermesslich weit liegt diese einfache biblische Gestalt, mit der Herzensgüte als einzigem Pathos, von dem Tumult widerstreitender Affecte, den Niemann als Tann und häuser Prophet uns so leidenschaftlich malt! Was mochte den gefeierten Sänger gerade an dieser Aufgabe locken, für welche doch bescheidenere Kräfte ausreichen? Die Lust wahrscheinlich, die gerade den tüchtigsten Virtuosen mitunter anwandelt, einmal auch zu zeigen, daß die Schwierigkeiten zwar seiner bedürfen, er aber nicht der Schwierigkeiten. Wir erinnern uns lebhaft, wie hier zu allgemeiner *Dreyschock* Verwunderung ein Concert mit Beethoven's kindleichtlichem Trio eröffnete, das er zu ungewöhnlicher Wirkung zu heben Op. 1 sich nicht wenig zugute that. Jeder anständige Dilettant bewältigt dies Stück und keiner wird es vergreifen. Aehnliches, nur in viel höherem Grade, gilt von Méhul's Joseph. Dieser einfache, in allen seinen Motiven klare, in allen seinen Aeußerungen sympathische Charakter kommt selbst dem gewöhnlich begabten Darsteller so weit entgegen, daß eine Gefahr des Verfehlens nirgends eintreten kann. Dessen äußeren Umriß befriedigend zu zeichnen, gelingt auch dem Anfänger; aber den ganzen, in diesem Umrisse möglichen Reichthum lebensvoller Schatten und Lichter zu errathen, geschweige denn hervorzubringen, vermag nur der Meister. Eine leichte Aufgabe für den gewöhnlichen Theatersänger, wird sie zur bedeutenden für den vorzugsweise dramatischen Künstler; sie wächst je nach den Anforderungen, welche der Darsteller an seine eigene Kunst stellt. Niemann hat an die Rolle des Joseph nicht weniger Liebe und Arbeit verwendet, als an die effectvolleren des Tannhäuser und Propheten. Was diese beiden Leistungen an Glanz voraus haben, wird im Joseph durch die innere Wahrheit und Aufrichtigkeit der Musik aufgewogen. Die Wärme und der Schmelz von wohlgeschulter *Walter*'s Snorstimme verleiht dem lyrischen Erzählen Joseph's ohne Frage einen größeren musikalischen Reiz, aber dar *Niemann*'s Stellung zeigte, was individualisierendes dramatisches Talent und declamatorische Kunst noch weiter aus dieser Rolle machen können. Es versteht sich, daß schon beim ersten Auftreten Niemann's königliche Erscheinung uns das Bild von *Joseph* bedeutender, heldenhafter als gewöhnlich

vor Augen führt und daß sie sofort den Anflug allzu weichlicher Milde verscheucht, der sonst diesem egyptischen Titus anhaftet. Joseph eröffnet die Oper mit einer Arie, in welcher die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat sich zur schmerzlichen Erbitterung gegen die un menschliche That seiner Brüder steigert. Niemann's Vortrag wußte dieses Musikstück, das in seinem formalen, akademischen Gepräge direct an Gluck erinnert, durchwegs dramatisch zu beleben. Die darauffolgende berühmte Romanze: „Ich war ein Jüngling noch an Jahren“, bekommt, wenn sie lediglich von Seite des musikalischen Wohllautes angefaßt wird, leicht etwas Zopfi ges, Leierndes. Dieser Gefahr entgeht Niemann vollständig durch die meisterhafte Behandlung des einzelnen Wortes und den charakteristisch verschiedenen Vortrag der drei musikalisch ganz gleichlautenden Strophen. Nun treten die Brüder auf, Joseph nicht erkennend, doch von ihm sogleich erkannt. Hier beginnt für den Darsteller eine schwierige und bedeutende dramatische Aufgabe, die bis zur letzten Scene der Oper fort dauert: Joseph, durch dieses Wiedersehen in heftigste, anhaltende Gemütsbewegung versetzt, muß sich gleichwol beherrschen und verstellen; sein Seelenkampf soll dem Zuschauer stets sichtbar, den Brüdern stets verborgen bleiben. Die Verstellung wird noch hundertmal schwerer und schmerzlicher für Joseph im Gespräche mit seinem alten Vater und dem geliebten Ben. „Reprenons mon empire sur ce coeur agité“ — jamen diese Worte, mit welchen Joseph nach Fassung ringt, bezeichnen für den ganzen Verlauf der Handlung die schwierige dramatische Aufgabe Joseph's. Niemann löste sie mit überzeugen der Wahrheit und durchwegs in den würdigsten, einfachsten Formen. Im dritten Acte tritt Joseph weniger hervor; seine Rolle verrinnt mit der ganzen Oper im Sande langer gesprochener Scenen. Man kann es daher nur billigen, daß Niemann den von hinzucomponirten Schluß benützte, *Weigl* welcher zwar musikalisch selbst kein bedeutendes Wort spricht, aber doch wenigstens Joseph noch einmal zu Worte kommen läßt und die Oper zu einem etwas breiteren Ausklingen. Zweierlei macht noch überdies die Rolle des Joseph zu einer für Niemann passenden: sie bewegt sich nicht in anstrengend hoher Stimmlage und bedarf für ihre zahlreichen und langen Prosa-Scenen eines guten Redners. In Herrn Niemann's sono remsprechorgane und seiner correcten, natürlichen, ausdrucks vollen Rede lernten wir zwei neue Vorzüge des Sängers kennen. Was in unserem letzten Berichte über die Mängel seiner Gesangkunst bemerkt war, können wir nicht widerrufen, brauchen es aber wol nicht jedesmal zu wiederholen. Auch als Joseph hat Herr Niemann durch das gleichmäßig breite Ausströmen des Tones, durch forcirte Behandlung der höheren Stimmlage und zu hoch schwebende Intonation das Ohr in manchem Momente unfreundlich berührt. Diese Flecken sind nicht wegzuleugnen, ebensowenig wie ein gewisser Mangel an Wärme und Zartheit, sei es der Empfindung selbst, oder doch des Vermögens, diese an die Oberfläche zu bringen. Aber Niemann ist trotz alledem eine Specialität als dramatischer Künstler, die gegenwärtig ohne Rivalen dasteht und deren Schöpfungen Geist und Phantasie in ungewöhnlichem Maße anregen; eine Erscheinung voll Glanz und kraftvoller Gediegenheit, welche in jeder ihrer Verwandlungen sich der Erinnerung des Zuschauers unvergeßlich einprägt. — Von den übrigen Sängern der Méhul'schen Oper zeichneten sich Herr Schmid als würdiger und gemüthvoller Repräsentant des Jacob, und Fräulein durch ihre natürliche, lebenswürdige Darstellung der Benjamin vorthellhaft aus. Von dem übrigen Theile der Vorstellung ist es besser, zu schweigen. Da seinen Brüdern verziehen hat, so wollen wir nicht schlecht Joseph sein als er und dasselbe thun.

Wir schulden noch einige Worte der neuen zweiactigen Operette von Offenbach: „*Périchole*“, welche kürzlich im *Périchole* Theater an der Wien mit Beifall gegeben wurde und seither allabendlich bei gesteckt vollem Hause wiederholt wird. Die Titelheldin ist eine arme junge Straßensängerin, die mit ihrem Geliebten, dem Guitarrespieler Piquillo, auf den Promenaden von Lima sich producirt. Das Pärchen nagt eben gründlich am Hungertuche, als der lüsterne Vicekönig von Peru *Périchole* gewahr wird

und, von ihrer Schönheit entzückt, sie als Favo ritin an seinen Hof bringen will. Zum Scheine willigt sie ein, um vorläufig ihren Hunger zu stillen. Sie läßt sich zuvor von bezechten Notaren mit dem noch betrunkenen Piquillo vermählen, geht zu Hofe, weiß sich aber wieder aus der Schlinge zu retten und zieht schließlich als Straßensängerin, wie sie gekommen, mit ihrem beglückten Piquillo in die Weite. Die Handlung ist durchaus possenhaft und strotzt von Unmöglichkeiten, worunter jedoch einige recht drollige. So bringt gleich die Exposition einige ganz wirksame Situationen und Figuren. Eine solche ist der bornirte Vicekönig, der sich verkleidet unter das Volk mischt, „um Wahrheit zu erfahren“, aber consequent mit eingelernten Schmeicheleien bedient wird. Zu diesem prahlerischen Tyrannen und luxuriösen Hofstaate bildet das arme, fröhliche Musikantenpaar einen glücklichen Contrast. Mit diesen Figuren weiß aber der Librettist nicht viel Gescheites anzu fangen; er vernützt sie in einer unwahrscheinlichen und abgeschmackten Intrigue, welche überdies für einen ganzen Theaterabend nicht ausreicht. Der zweite Act muß sich mitunter durchkläglich Lückenbüßer forthelfen und bringt es doch nur zu einem ganz gezwungenen Abschlusse. Die Musik gehört keineswegs zu der frischesten des so begabten, leider nur allzu frucht baren Componisten. „Périchole“ gewährt zahlreichen Reminiscenzen und flachen Quadrille-Themen einen übergroßen Tummelplatz. Inzwischen finden sich aber auch frische, graziöse Nummern, wie die bei größter Einfachheit pikante (obendrein vortrefflich declamirte) Brief-Arie Périchole's und das Hochzeits-Duett im ersten Acte; im zweiten die Couplets, mit welchen der Guitarrespieler seine Frau dem Vicekönige vorstellt, und einiges Andere. Im Gegensatz zu den breiten, anspruchsvolleren Formen und schwierigeren Gesangsaufgaben der „Schönen Helena“ und der „Großherzogin“ kehrt „Périchole“ zu dem knappen, bescheidenen Coupletstyl der früheren Offen'schen Operette zurück und befließt sich einer discreten bachel Instrumentirung. Die Aufführung der Novität im Theater an der Wien verdient alles Lob. Fräulein ist in Gesang, *Geistinger* Spiel und Erscheinung eine glänzende Périchole. Noch höherstellen wir Herrn Swoboda's Piquillo — eine Leistung voll natürlicher Laune und Liebenswürdigkeit, frisch, einheitlich und voll geistreicher, individueller Züge. So vortrefflich Fräulein Geistinger jede Rolle zu bewältigen und zu schmücken versteht, ist neben ihr das weit ursprünglichere Talent, Swoboda wenigstens im komischen Fache. Seine Empfindung ist wärmer, sein Humor natürlicher; er bringt Figuren wie dieses fröhliche, etwas bornirte Naturkind Piquillo in voller Lebensfülle und Wahrheit, während Fräulein ähnlichen Auf *Geistinger*gaben doch nur auf dem Wege der Reflexion beikommt und in Darstellung gemüthlicher Lustigkeit, komischer Naivetät u. dgl. die überwiegende Arbeit des Verstandes und einer „allerdings ungewöhnlichen“ Geschicklichkeit selten ganz zu verstecken vermag. Einigen wirksamen Gesangsvorträgen der Geistinger und Swoboda's ist es zuzuschreiben, daß der zweite Act, obgleich der unbedingt schwächere, hier mehr als der erste gefiel. Großen Effect erzielt namentlich Herr Swoboda mit den Couplets: „Les femmes il n'y a que ça!“, denen er eine Reihe local gefärbter Strophen (von der Erfindung des Herrn) beifügt.

Weyl

Die beiden Kämmerer des Vicekönigs werden von den Herren und *Rott* sehr gut gegeben. Den *Jäger* Vicekönig selbst hätten wir lieber in Händen des Herrn *ge Blase*sehen, dessen natürliche Komik dieser Rolle mehr zusagt, als der entsetzlich nachdrückliche, gedehnte Vortrag Herrn. *Friese's* Eine neue Erscheinung war uns der Komiker Herr: *Schwabe* Friese'sche Schule in der letzten Verknöcherung.

Von den „drei Cousins“, welche das Wirthshaus im ersten Acte schmücken, sind zwei hübsch und singen drei falsch. Die Ausstattung der Novität ist prachtvoll, auch ein spanischer Tanz ist eingelegt, in welchem eine jugendliche und lebhaft Tänzlerin, Fräulein Emma, mit bestem Erfolge debu *Hirschtirte*. Schließlich möge das Verdienst anerkannt sein, welches Herr *Richard* durch die fließende Uebersetzung *Genée* des Librettos und die tüchtige Leitung des Orchesters sich um „Périchole“ erworben hat.